

Deutschen Rundschau

Nr. 166. Bromberg, den 23. Juli 1931.

Die Sporck'schen Jäger.

Roman von Richard Skowronnek.

Und der kleine Leutnant Reimers, der bei der herrlichen Erdbeerbowle, die er als Jüngster einschenken mußte, ein wenig zu viel des Guten getan, legte mit einem leisen Aufschluchzen dem neben ihm sitzenden Herrn von Naugaard den Arm um den Hals.

„Ist Ihnen auch so zumute, so furchtbar elend? . . . Und was macht man da, wenn sich ein älterer . . . ein Oberkamerad sozusagen, an den ge . . . liebten Gegenstand heranschlängelt? Ob man ihn vielleicht pro . . . provoziert?"

„Selterwasser trinken und ausschlafen ist besser", erwiderte Herr von Naugaard unter der Heiterkeit der übrigen, aber auch er sandte den Blick nach dem hohen Giebel zurück, der zwischen Buchenstämmen da hinten am Rohnsteiner Ufer auftauchte. Ein einsames Lichtlein blinzelte herüber, und bei seinem Scheine ging ein liebes Mädel zur Ruhe, um das es sich wohl verlohnt hätte, ein anderer Mensch zu werden . . .

Nur widerwillig hatte er sich am Nachmittage entschlossen, die Kameraden zu begleiten, bloß weil er sich gesagt hatte, sein Fernbleiben von diesem allgemeinen Besuch könnte unnützen Verdacht erregen. Er gedachte den Abend wo anders zu verbringen und zu anderem Zwecke. Was er sich zugeschworen hatte, wollte er auch halten, es mußte aus sein zwischen ihm und der Mike Retelsdorf. Aber zu dieser Auseinandersetzung war es ja noch Zeit, wenn er aus Rohnstein zurückkam . . Da war er mitgefahren in der lustigen Gesellschaft, hatte sich vorgenommen, gleich nach dem Nachtessen wieder aufzubrechen; aber schon nach kurzer Frist war er anderen Sinnes geworden. Elsbeth Rüdiger kam von der Freitreppe her, die Gäste zu begrüßen, wie eine junge Königin schritt sie die Stufen hinunter in dem leichten Sommergewande, das Hals und Arme freiließ, neigte sich anmutig vor der Gattin des Kommandeurs, und als sie ihr errötend die Lippen bot zu begrüßendem Kusse, schien sie ihm wie eine der holdseligen Engelsgestalten, die auf frommen Heiligenbildern standen, er weitete die Augen vor Staunen, und über den Rücken flog ihm ein Schauder . . . wenn man über sein eigenes Grab schritt, so hieß es im Volksglauben, flog einen dieser Schauder an. Und in einer Art von Geistesabwesenheit stand er da. Als bei der allgemeinen Begrüßung die Reihe an ihn kam, schrak er ordentlich zusammen. Elsbeth streckte ihm die Hand entgegen, und in ihrem bewegten Gesichtlein stand eine freudige Überraschung: „Gott nein, Herr von Naugaard! Wie wir uns das letztemal sahen, waren Sie ja noch Fähnrich!"

Er schickte sich zu einer Antwort an, wollte ein feines Kompliment schmieden des Inhaltes etwa, auch sie hätte sich ja in der Zwischenzeit zu ihrem Vorteil verändert, aber der lange Oberleutnant Kuntze, der mit seiner losen Zunge überall dabei sein mußte, kam ihm zuvor:

„Mein liebes Fräulein Elsbeth", sagte er, „das hat schon der Militärschriftsteller Schiller so schön ausgedrückt in seinem zu Kaisersgeburtstag gedichteten Wallensteins Lager: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken!" Oder in deutlicherer Fassung: „Der Fähnrich wird ein Leutenant, das Kalb wird größer Ochs genannt!"

Er wollte zornig aufbegehren, aber der Oberleutnant Kuntze legte ihm begütigend die Hand auf den Arm: „Mein lieber Naugaard, wozu denn? Ich war doch auch einmal so ein Kälbchen von Fähnrich, und jetzt bin ich ein kolossaler O . . . O . . . Oberleutnant!"

Alles, was herumstand, brach in lautes Lachen aus, nur Elsbeth schüttelte ihm ernsthaft die Hand, mit einem unwillkürlichen Blick auf den spottsüchtigen Herrn Oberleutnant: „Wir sehen uns noch, lieber Herr von Naugaard!" . . .

Für diesen Blick hätte er auf der Stelle sein Leben einsetzen mögen in irgendeiner Heldentat, in ein brennendes Haus wäre er gesprungen ohne Wimperzucken ,wenn sie es befohlen hätte, die holdselige, junge Königin. Wie schal und kläglich kam ihm mit einem Male alles vor, woran bisher sein Herz gehangen hatte . . .

Und wirklich, das Versprechen war nicht bloß eine leere Redensart gewesen, bei all ihren Pflichten als sorgende Haustochter fand sie Zeit, ihm ein paar — viel zu kurze — Minuten zu widmen. Von ihrer Jugend hatte sie gesprochen, die nun schon um etliche Jahre zurücklag, von den Begegnungen auf dem Marktplatze und wie sie einander früher so gar nicht respektiert hätten, er als Fahnenjunker und sie als halbwüchsiger Backfisch mit dem Schulranzen auf dem Rücken. Das sollte von nun aber anders werden, gute Freundschaft wollten sie halten, und Elsbeth versprach ihm großmütig einen Rehbock in dem väterlichen Jagdrevier. Ihre Passion wäre nicht mehr so groß wie früher, zuweilen sogar käme es ihr vor, als schickte es sich nicht für eine junge Dame, so eifrig auf die Jagd zu gehen. Da lächelte er nachsichtig, er hatte inzwischen ja gefährlichere Jagdfreuden genossen als den Abschuß eines harmlosen Rehbockes! Aber die Widmung nahm er dankbar an, als ein Zeichen besonderen Interesses. Und als Elsbeth sich zu anderen Gästen wenden mußte, blieb er in einem seligen Träumen zurück. Weshalb nicht und warum nicht? Was hatte er denn so Schweres begangen, daß es nicht durch eine ehrliche Abbitte zu sühnen gewesen wäre? „Herr Forstmeister, hier stehe ich und klage mich selbst an! Das junge Jägerblut hat mir die Sinne verwirrt, aber ich gebe Ihnen mein Wort, Ihre Hirsche werden fortan Frieden vor mir haben." Und es focht ihn wenig an, daß Elsbeth im weiteren Verlauf des Abends sich mehr diesem neuen Oberleutnant von Vahlenberg widmete. Geradezu lächerlich wäre er sich vorgekommen, wenn er mit seinen vierundzwanzig Jahren es nicht fertiggebracht hätte, diesen alten Knaben und überfeinen Patentbonzen auszustechen. Jugend zu Jugend! Und allerhand verwegene Hoffnungen zogen in sein Herz, zugleich mit einem reinen und keuschen Gefühl. Ein rosenrot leuch-

tendes Tor tat sich vor ihm auf, und ebene Wege führten in eine lachende Zukunft . . .

Der Kiel des Bootes stieß knirschend auf den Sand. Da fuhr er empor aus seinem Träumen, neben dem vorderen Boote, das an dem langen Stege des Fischerhauses angelegt hatte, stand die Mike Retelsdorf! Nicht im letzten Winkel seines Herzens hatte er mehr an sie gedacht. Aber es war keine Täuschung, sie stand da in ihrem kurzen blauen Rock und der kleidsamen hellen Bluse, half den Damen beim Aussteigen. Nichts Merkwürdiges war dabei, wenn die Tochter des Fischers Retelsdorf sich darum kümmerte, daß die Fährleute ihres Vaters ordentlich den Dienst versahen; er allein wußte, daß etwas Außergewöhnliches passiert war! Unablässig richtete er es so ein, daß er als letzter das Boot verließ, als letzter an ihr vorüberschritt. Sie aber raunte ihm zu: „Komm nachher an die Mauer, Hans, ich hab' dir was Wichtiges zu sagen!"

Auf dem Marktplatz im Schatten der alten Marienkirche fand eine allgemeine Verabschiedung statt, oben die Turmuhr schlug Eins nach Mitternacht, und die jüngeren Kameraden beschlossen, noch für einen Stehschnitt im Ratskeller vorzusprechen. Hinter den gelblichen Gardinen schimmerte Licht, es war anzunehmen, daß dort nach dem wöchentlichen Kegelabend der Agrarier etliche Landjunker saßen, mit dem Würfelbecher auf dem Tische. Die „lustige Sieben" oben, rechts und links aber die Zahlen von zwei bis zwölf. Die Würfel klapperten und im Augenblick wußte man, ob man gewonnen oder verloren hatte. Ein Ukas des nüchternen Kommandeurs drohte zwar mit strenger Bestrafung, aber wenn man hinter einem Kalbfell herlief, jeden Augenblick bereit, auf höheren Befehl das Leben herzugeben, probierte man's in trägen Friedenszeiten auch mal mit dem rollenden Würfel. Der Anreiz war nicht ganz so stark, immerhin aber gab es eine Abwechslung. Ein bißchen Landsknecht steckte in jedem Berufssoldaten, und am besten hatte die Psychologie des jungen Leutnants wohl jener berühmte Jägerkommandeur erkannt, der später als oberster Heerführer den Aufstand im Südwest niederschlug. „Meine Herren", hatte er gesagt, als er das Kommando des Bataillons Sporck übernahm, „vor allem warne ich Sie vor dem Jeu! Ich selbst habe als junger Dachs von Leutnant dabei mein halbes Vermögen verloren." Und der jetzige Kommandeur sah auch nicht so aus, trotz aller soldatischen Strenge, als wenn ihm Menschliches allzu fremd gewesen wäre . . .

Der Leutnant von Naugaard kämpfte einen schweren Kampf, als die anderen säbelrasselnd die Stufen zum Ratskeller hinabschritten, aber es ging auf den Letzten des Monats, nur dünn klapperten noch die Zechinen im Beutel, und gar zu kläglich wäre er sich vorgekommen, wenn er schon nach den ersten paar Schlägen hätte aufhören müssen. Unbar spielte er nicht; wenn das Leben als Einsatz stand, wußte er sich andere Zerstreuungen, da drüben unter den hohen Buchen der Rohnsteiner Forst . . .

Langsam ging er vom Marktplatz hinunter, an dem eisernen Gitter der Kaserne präsentierte der Posten, leise schritt er die langen Korridore entlang, an Mannschaftsstuben vorbei, aus denen dröhnendes Schnarchen klang; es bangte ihm doch ein wenig vor der Auseinandersetzung, die jetzt kam. Was konnte das arme Mädel dafür, daß er plötzlich seinen Sinn geändert hatte und ihm den Abschied zu geben gedachte? Und wie wurde alles, wenn Mike ihn nicht freigab, sich klammernd an ihn hielt? ohne einen gutwilligen Verzicht gab es keinen Schritt weit in das erträumte neue Leben . . .

Ein paar Minuten später stand er in einem dunkeln Räuberzivil an der Mauer des Kasinogartens, schwang sich hinüber, und auf der anderen Seite fingen ihn ein Paar weiche Mädchenarme auf.

„Gott sei Dank bloß, daß ich dich wiederhab', Hans, Gott sei Dank!"

„Weshalb denn" erwiderte er ein wenig unwirsch, denn etwas in seinem Innern bäumte sich gegen die unverdiente Liebkosung. „Ist denn was passiert, daß du um mich Angst hattest?" Da berichtete sie hastig: gegen Mittag wäre der alte Jochen aus Rohnstein im Fischerhofe gewesen, unter einem nichtigen Vorwande, hätte allerhand törichte Fragen gestellt und wäre schließlich mit der Erzählung herausgerückt, der Wilddieb hätte in der vergangenen Nacht den Wodan erschlagen, und der Herr Forstmeister würde sich nicht mehr kennen vor Zorn. „Bei diesen Erzählungen aber", so schloß sie, sah er mich immerfort scharf an, und ich merkte: Da ist was nicht richtig, sie sind dir auf der Spur!"

Der Leutnant von Naugaard lachte höhnisch auf, ein schöner Aushorcher, der so unbeholfen zu Werke ging! Aber das Lachen kam nicht von Herzen, innerlich war ihm recht beklommen zumute.

„Na, und?"

Die Mike Retelsdorf sah, scheinbar ganz gleichgültig, über ihren blühenden Rosengarten ins Weite, in ihren mattschimmernden Augen spiegelte sich ein Mondstrahl.

„Nichts Besonderes. Ich hab' dir nur ein Alibi gemacht, wie es immer in den Gerichtsverhandlungen heißt. Wenn einer mit den übrigen Leutnants im Rohnsteiner Forsthaus zu Besuch ist, kann er doch nicht zu derselben Zeit im Wald gewesen sein! Als der Vater schlafen gegangen war, holte ich seine Scheibenbüchse aus dem Schrank, fuhr im Kahn über den See und schoß den Hirsch tot!"

Hans von Naugaard griff ihr über den Arm:

„Was hast du getan, Mädel?"

Sie entwand sich ihm mit einem leisen Wehlaut:

„Autsch, sei doch nicht so grob! Den großen Hirschbullen hab' ich totgeschossen im Jagen achtzehn."

„Den Vierundzwanzigender?"

„Ich hab' die vielen Hörner nicht gezählt, aber es mag schon stimmen. Unter den alten Netzen im Geräteschuppen liegt das Geweih, kannst es dir ansehen. Fein bis auf die Nasenschnebbe abgeschnitten, weil du doch immer sagst, ohne das hätt' es überhaupt keinen Wert."

Er schüttelte mit dem Kopfe; erst als er im Geräteschuppen die kapitalen Stangen in der Hand hielt, fing er an zu glauben.

„Mädel, wie hast du das bloß angestellt?"

Mike zuckte mit den Achseln.

„Das war furchtbar einfach, und ich versteh' nicht, wie ihr Jäger immer so 'ne große Heldentat daraus macht! Ich stand kaum an der Suhle, da kam er, der Hirsch, auf zehn Schritt von mir, und wir sahen uns beide an. Dann nahm ich die Büchse an den Kopf, sah durch den kleinen Einschnitt, wie es immer der Vater gezeigt hatte, wenn man Zentrum schießen sollte, auf die Scheibe, und drückte ab. Blubb! sagte die Kugel, und der Hirschbulle fiel auf die Seite, schlug um sich, dann aber lief er wieder fort, ich ihm nach, bis er in eine alte Stubberkuhle plumpste und ganz mausetot war. Da hab' ich ihm das Geweih abgeschnitten mit der Baumsäge, wie damals, weißt du, und nachher hab' ich mit dem alten Herrn Forstmeister ein bißchen Versteck gespielt in dem großen Erlensumpf. Da muß man leichte Füße haben, wenn man über die grünen Moderplacken läuft; er fiel mit seinen schweren Stiefeln gleich im ersten bis an die Hüften hinein . . . Gott, was hab' ich gelacht, wie ich ihn fluchen hörte! Ich aber nahm meinen Kahn, warf das Geweih 'rein, und damit mich der Forstmeister nicht vielleicht von oben sehen sollte, bin ich ein ganzes Ende weit nebenher geschwommen . . . Na, hab' ich das nun nicht gut gemacht?" schloß sie mit einem Aufatmen und strich sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem braunen Gesicht.

Als er nicht gleich antwortete, griff Mike in die Tasche, holte ein kleines, in blutiges Papier gewickeltes Päckchen heraus: „Da sind auch die Zähne von dem Hirschbullen, oder wie du sagst, die Haken. Und wie ist's nun? Soll ich das Geweih in eine große Garnkiste packen und an deine Mutter nach Hause schicken, wie immer schon früher die andern?"

Hans von Naugaard stand schweigend da, tausend widerstreitende Gefühle rangen in seiner Brust. Dem tapferen Mädel sollte er den Abschied geben? Aber wie hatte der Hauptmann Rabenhainer am Mittag gesagt? Die Kraft müßte man finden, endlich einmal Schluß zu machen. Sonst hängte sich ein kleines Frauenzimmer wie eine Klette an einen, ließ nicht los, bis man unter die Torfbauern geriet oder übers große Wasser flog. Und das sollte der Ausgang sein für den Letzten eines alten Geschlechts, der mit brennender Ehrbegier das Handwerk seiner Vorfahren ergriffen hatte? Und was wurde aus dem neuen Leben, in

das er an der Hand einer anderen zu schreiten gedacht hatte wie in ein reines Heiligtum?

Seine Stimme klang rauh, als er endlich zu sprechen anfing.

„Liebe Mike, ich danke dir herzlich, du bist ein famoses Mädel, daß du so für mich eingesprungen bist, aber eigentlich beschämt es mich und ist mir peinlich."

„Was?" sagte sie und starrte ihm mit vorgestrecktem Kopfe ins Gesicht, „es ist dir peinlich? Ich hatte geglaubt, du würdest mir um den Hals fallen, mich küssen wie toll, und dann wollten wir beide zusammen lachen?!" . . .

„Na ja," erwiderte er verlegen und griff nach dem spärlichen Schnurrbärtchen, „aber sieh mal, wohin soll das alles führen? Und man muß doch auch mal an die Zukunft denken, sich sagen, daß das mit uns beiden nicht so weitergehen kann in alle Ewigkeit. Ich kann das doch nicht so hinnehmen, daß du deine Jugend an mich hängst, und nachher tut es dir vielleicht leid?"

„Du," sagte sie und drängte sich dicht an ihn, „seit wann fragst du, was aus mir werden soll? Sei doch zufrieden, wenn ich nicht danach frag' . . . Und hab' ich's vielleicht um dich verdient, daß du mich so behandelst?"

„Nein, Mike, weiß Gott nicht! Aber . . ."

Er brach ab, denn er fand nicht die Kraft, dem lieben Mädel da so brutal ins Gesicht zu sagen, daß auf einmal alles zu Ende sein müßte. Und sie schlang ihm die Arme um den Hals, küßte ihn, sprach allerhand erregte Worte:

„Na also, dann laß es doch ruhig so weitergehen!... Aber, wer weiß, vielleicht kommt mal ein Tag, und du sagst dir, es hat dich keine so liebgehabt wie die kleine Mike!... Sieh mal, es braucht ja nicht gleich zu sein . . . Du hast vielleicht keinen Spaß mehr am Dienst, und mein Vater ist reich . . . all das dumme Volk hier hat ja keine Ahnung, wie reich wir sind, — und wir brauchen ja nicht hier zu bleiben, die Welt ist weit . . ."

Hans von Naugaard hatte wie in einer Erstarrung gestanden. Da kam es herangekrochen, das Schicksal, das er sich selbst bereitet hatte, legte sich klammernd um seine Glieder und zog ihn langsam hinab . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Haken.

Eine betrübliche Geschichte von G. W. Beyer.

Von Rechts wegen hätte man sich ärgern müssen. Aber Tante Klara konnte und durfte man so etwas nicht übel nehmen. Denn erstens war sie immer ein wenig hinter ihrer Zeit hergetrabt, und zweitens bestand die Hoffnung, daß sie bei ihrem Hinscheiden dereinst ein ansehnliches Bankkonto hinterlassen würde. Also: „Vielen herzlichen Dank für das wunderschöne Bild, liebe Tante. So etwas hat uns gerade noch gefehlt!"

Wahrhaftig, das hatte gerade noch gefehlt! Seit einem Vierteljahr saß man nun in seinem eigenen Häuschen, freute sich, endlich eingerichtet zu sein und so schöne moderne Tapeten an den Wänden zu haben, auf die kein Bild paßte. Eines von Tante Klara schon gar nicht! Ein ganz unmögliches Ding in schwerem, verschnörkeltem Goldrahmen. Irgend so ein Elfenreigen im Vollmondschein, bei dem man sich nur wunderte, daß die Leinwand ein solches Massenaufgebot an prallem Fleisch aushalten konnte, ohne unter dem Übergewicht zu reißen.

Aber das half ja alles nichts. Das Bild mußte aufgehängt werden; denn fand es Tante Klara bei ihrem nächsten Besuch nicht an der Wand, so war sie gekränkt bis in die tiefsten Falten ihrer jungfräulichen Seele. Also die Leiter her, und einen Haken in die schöne unberührte Wand gehauen. Hoffentlich schlug der Nachbar im Nebenhäuschen Wand an Wand keinen Krach!

Natürlich! Immer mußte man sich über die Frauen ärgern. Anstatt wieder aufzuräumen, wenn sie etwas gebraucht hatten, warfen sie das Zeug kunterbunt durcheinander in die Rumpelkammer. Drei Besen, zwei Schrubber, ein Bügelbrett und dahinter erst die Leiter. Na, endlich fand man sich durch den Wust hindurch. Her mit der Leiter!

Soweit war Herr Kummer nach ausgiebigen Selbstgesprächen mit seinen Vorbereitungen zum Aufhängen des junonischen Elfenreigens gekommen, als er plötzlich infolge eines empfindlichen Schlages von oben den Kopf tief in die Schultern steckte und sich auf den Boden setzte. Im Fallen dachte er, der schwere Kleiderschrank im ersten Stock wäre durchgebrochen. Ein wenig zerbrechlich sah das Haus sowieso aus, und der Krach war groß genug.

Doch nach einiger Zeit merkte Herr Kummer, daß er noch lebte. Gleich darauf stellte er dank seines gewohnten Scharfblicks und langjähriger Erfahrungen als Ehemann fest, daß die Gattin geglaubt hatte, der oberste Leitertritt sei der geeignetste Platz zum Aufbewahren sämtlicher Scheuereimer.

Doch schließlich stand die Leiter im Zimmer, und Herr Kummer fand auch nach fünf Minuten den Hammer beinahe dort, wo er ihn suchte. Selbst Haken waren vorhanden. Kleine, mittlere und ganz große, anscheinend für lebensmüde Schwergewichte geschaffen. Hoffnungsvoll kletterte Herr Kummer auf die Leiter: „Erst mal mit dem Nagel nach 'ner Fuge suchen. Donnerwetter, so ein Glück!" Schon beim ersten Ansetzen war sie gefunden. Nun einen mittleren Haken! Gerade ansetzen und mit aller Kraft gehauen. Der erste Schlag war der wichtigste. Pfui Teufel! Auf die Finger geklopft? Unsinn, so etwas kam nur in Geschichten vor, aber nicht bei Herrn Kummer. Nein, der Haken war mit einem Schlag bis an den Kopf in der Wand verschwunden. Er saß so locker, daß Herr Kummer ihn mit den Fingern wieder herausziehen konnte.

„Versuchen wir es weiter oben!" Der Erfolg war der gleiche. Die Wand schien hohl. „Schön, nehmen wir einen von den ganz großen Haken. Der muß doch endlich fassen!" Leider erwies der Haken Herrn Kummer den Gefallen nicht. Dreimal verschwand er vollkommen in der Wand, ohne Halt zu finden.

Beim vierten Versuch stieß er endlich auf Widerstand. Herr Kummer strahlte. Er schlug und schlug. Verflixt hart war das Zeug! Der Haken mußte mitten in den Backstein geraten sein. Um so besser hielt er. Herr Kummer klopfte, bis ihm der Schweiß von der Stirne rann. Erschöpft und doch befriedigt kletterte er von der Leiter.

Nach einiger Zeit hatte er sich soweit erholt, daß er Tante Klaras Bild heranschleppen konnte. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm, den leichtbeschwingten Elfenreigen hochzustemmen und an den Haken zu hängen. Dann besah sich Herr Kummer sein Werk. Schaudernd schlug er die Hände vors Gesicht: „O Tante Klara, unser ganzes Zimmer ist verschandelt!" Doch was tut man nicht alles um einer lieben Verwandten willen? —

Ein halbes Jahr später sagte Frau Kummer zu ihrem Gatten: „Weißt du übrigens, daß Bocks nebenan ausziehen? Der Möbelwagen steht schon vor der Tür." Wenn Herr Kummer es auch nicht von seiner besseren Hälfte erfahren haben würde, so hätte ihn eine Minute später lebhaftes Diskutieren im Nebenhause davon unterrichtet, was dort vor sich ging.

„Verflixter Schrank!" klang es durch die Wand. „Will er sich denn gar nicht wegrücken lassen?" Ein paar Menschen stöhnten und rieben drüben an der Wand. Eine Minute lang quälten sie sich hörbar. Dann wischten sie sich anscheinend den Schweiß von der Stirn und beratschlagten.

„Alle Mann 'ran!" hieß es dann plötzlich. „Ho — ruck!"

Herr Kummer sprang auf. Hatte sich nicht eben Tante Klaras Elfenreigen bewegt! Vielleicht vertrugen die zartbeschwingten Wesen das Gebrüll auf der anderen Seite nicht.

„Ho — ruck!"

Himmel, das Haus fiel ein! Der goldene Rahmen knisterte. Er ging aus den Leim. Der junonische Elfenreigen fiel. Zerkrachte am Boden. Gar nicht, wie man es von Elfen erwarten sollte. Die Leinwand zerriß. Steine polterten. Herr Kummer erstarrte.

Er wachte erst auf, als Herr Bock, der Nachbar, grimmig durch ein Loch in der Mauer zu ihm ins Zimmer blickte: „Herr, sind Sie verrückt geworden? Seit wann ist es denn Mode, daß man anderen Leuten mit so einem blödsinnigen Haken die Bücherschränke an die Wand nagelt?"

Herr Kummer verzichtete auf jede mündliche Erwiderung. Er packte nur den ersten Gegenstand, der ihm zwischen die Finger geriet, und warf die Vase gegen das Loch.

Den darauffolgenden Prozeß verlor Herr Kummer mit Pauken und Trompeten. Das war aber längst nicht so schlimm wie die Tatsache, daß Tante Klara erst durch den Rechtsstreit vom Schicksal ihres Bildes erfuhr, eines Tages seine Trümmer wutschnaubend abholte und seitdem nicht wieder erschienen ist.

Auf ihren Besuch würde Herr Kummer ja gern verzichten. Aber das schöne Bankkonto!

Der Tod an der Landstraße.

Skizze von **Hans Rempel.**

Dem alten Sonnenbruder gefiel der Ort, an dem er sich befand, sehr wohl. Es war freundliche und bequeme Natur: zwischen zwei Feldern ein kleiner, buschbeschatteter Hügel, rechts und links mannshohes Korn, fast schon reif. Wenn er auf dem Hügel saß, konnte er die leichtbewegten Breiten auf- und niederwogen sehen, und darin sah er ein Bild der freundlichsten Jahreszeit, wo die Sperlinge und die Heimatlosen nicht zu frieren brauchen und immer satt zu essen haben. Ja, es war Sommer.

Der Alte blickte hinüber nach der Landstraße, die um seine zwei Felder abwärts ins Dorf glitt. Wer weiß, wie das Nest hieß. Unter den Kirschbäumen fuhr leise federnd ein Auto dahin. Das konnte in wenigen Stunden in Nürnberg sein. Was ging das ihn an?

Indem er sich zurücklegte, daß er nur noch Himmelsblau und Buschgrün vor Augen hatte, gewann plötzlich der dumme Gedanke von gestern wieder Herrschaft über ihn. Er erinnerte sich deutlich, wie ihm sein Vater vom Tode des Großvaters erzählte. Zwei Tage vor seinem Ende hatte der Alte schon Bescheid gewußt und seine Kinder zusammengerufen. Dabei war er gar nicht richtig krank gewesen. Aber am nächsten Morgen lag er tot im Bett. — Das muß so eine Art Ahnung gewesen sein, und gestern abend, als er hier links die Kirschenchaussee herabkam, hatte er ganz dasselbe Gefühl. So müde war er und beklommen, daß er sich glücklich schätzte, als er hier das Fleckchen gefunden hatte. Da kam ihm auf einmal der Gedanke, daß es nun Schluß sein müsse mit der ganzen langen Wanderschaft, an deren Ende er nie recht gedacht hatte. — — —

Ob er Nürnberg noch erreichte? Ihm war schlecht zu Mute. Jedenfalls wollte er hier die zweite Nacht abwarten, denn, wenn ihn die Ahnung nicht trog, kam er doch nicht mehr weit. Nachmittags schleppte er sich einmal ins Dorf, um sich eine Selterswasserflasche am Brunnen zu füllen; den Rest des Tages verschlief er. Bei Sonnenuntergang aß er ein ausgedörrtes, mit Fett bestrichenes Stück Brot, und eine Unmenge von jungen Schoten, deren Kerne noch winzig klein waren. Dies Geschäft nahm ihn so sehr in Anspruch, daß er seinen Kummer darüber vergaß. Dann zündete er sich einen Zigarettenstummel an und hörte zwei Grillen zu, die um die Wette in die Dämmerung hinein zirpten.

Plötzlich begann er seine Habseligkeiten zu ordnen, fühlte auch noch einmal nach seinem Militärpaß und stellte die Selterswasserflasche geöffnet neben sein Lager, damit er sie in der Dunkelheit greifen könnte. „Wer weiß, wie's ist", brummte er vor sich hin, „ob die Sache so schnell geht". Weil er aber fürchtete, er könnte hier auf dem Hügel in dieser heißen Jahreszeit zu lange ungefunden liegen, zog er noch das Hemd aus und hängte es über einen Busch, so daß es bei Tag von der Straße gesehen werden mußte. Irgendein neugieriger Bauernbursche würde ihn schon aufsuchen und die Gemeinde ihn bestatten. Es hatte dann alles seine Ordnung. — Jetzt tat es ihm doch etwas leid, daß er den Namen des Dorfes nicht wußte. Schließlich war es nicht ganz gleichgültig, wo man bis zum Ende der Welt liegen soll. Man wußte überhaupt nicht genug. Wenn er gegen den Himmel blickte, wo die ersten Sterne erschienen — wohin würde seine Seele dann nun wohl fliegen? Die Gelehrten und Pastoren mußten das wissen. Sie sprechen vom Himmel, aber sie zeigen nie, wo er nun eigentlich sein soll.

Er begann den Himmel nach einer geeigneten Stelle für seine Seele abzusuchen. Eigentlich hatte er noch nie die Sterne richtig betrachtet. Da es aber immer mehr wurden, je genauer er hinsah, suchte er sich ein paar kleine Flimmersterne aus, die dicht beisammen standen und in deren Nähe es ihm gut und gemütlich zu sein dünkte. Dahin wollte er. Wenn es später nur ein bißchen gemütlich war. Aber dann mußte er an seine toten Eltern denken und an seine verschollenen Brüder. Wenn er sie alle wiedersähe — wie würde er sich freuen! Oh ja, er wollte in der Ewigkeit vor allem nicht allein sein, er hatte die Einsamkeit satt. —

Der Scheinwerfer eines Automobils huschte über das schwarze Blätterwerk seiner Büsche hin. Im Dorfe bellten ein paar Hunde. Noch war er hier. Er strich sich in der Dunkelheit über den dünn gewordenen Stoppelbart, wie um sein Dasein recht zu fühlen. Dann schloß er für einen Augenblick die Augen und sah sich plötzlich auf einer ihm bis in die kleinsten Einzelheiten der Farbe und des eingesägten Musters bekannten Holzbrücke, die nahe beim Hause seiner Eltern in einem Dorfe des Erzgebirges über einen Bach führte. Auf einmal stand er auf der Mainbrücke in Würzburg — oder war es die Elbbrücke in Wittenberg? Jetzt plötzlich schwebte er über einem breiten, blutenden Meer, und wie er sich umschaute, konnte er kein Ende der Brücke sehen, sie schien im Himmel zu hängen zwischen unmeßbaren Fernen. Und immer hatte er ein seltsames Gefühl von der Stromkraft des Wassers, das unter ihm wegrauschte. —

Als unser Sonnenbruder am nächsten Morgen erwachte, dachte er gar nicht daran, daß er im Himmel sein könnte. Die Sonne war schon ziemlich hoch, vor ihm stand ein Landjäger mit einem schön gepflegten Schnurrbart und blickte ihn interessiert an. Wo er herkomme, wohin er wolle und ob er Ausweispapiere bei sich habe. Der Alte reichte seinen zerschlissenen und fleckigen Paß. Während der Beamte mit Amtsmiene nachprüfte, zog der Todeskandidat sein Hemd wieder an, knüpfte sein Bündel zusammen und machte sich fertig. Bis Nürnberg hätte er noch drei Tage, sagte der Grüne und gab ihm seinen Ausweis. Dann wünschten sie sich gegenseitig guten Tag und guten Weg. Es hat keinen Zweck, hier auf den Tod zu warten, dachte der Landstreicher, ich will lieber einmal sehen, was in Nürnberg los ist. So trabte er südwärts.



Bunte Chronik



* **Das Geheimnis der schwimmenden Insel.** Man schreibt aus Berlin: Tausende sind hinausgeströmt, um unsere schwimmende Insel zu sehen. Sie besteht, will man es richtig sagen, aus einer Insel „mit nichts drunter", das heißt, sie hat keine Verbindung mit dem Boden; aber bisher schwamm sie nicht, und niemand außer ihrem einzigen Bewohner wußte, daß es eine Insel mit nichts drunter sei. Dieser Mann, den sie den meschuggenen Zigeuner nennen, hatte sich vor Jahren eine Wellblechwohnung darauf errichtet und die Insel am Festland des Havelufers verankert, bis ein böser Polizist kam und die Loslösung verlangte. Zweihundert Menschen wohnten dem „Stapellauf" der Insel bei, die dann, mit ihrem Wellblechbesitzer, stromabwärts trieb, später von der Polizei „verhaftet" und von der Feuerwehr in Kleinholz umgewandelt wurde. Und jetzt haben wir keine schwimmende Insel mehr; aber das Wasserbauamt ist sehr stolz darauf, nach vier Jahren diese Insel, die niemand hinderte, endlich entdeckt zu haben.

* **Linkshändigkeit und Charakter.** Neuere Forschungen haben ergeben, daß die Linkshändigkeit viel mehr verbreitet ist, als man gewöhnlich meint, da zehn bis zwölf Prozent der Menschen Linkshänder sind. Es ist nun sehr wissenswert, daß sich bei den gleichen Untersuchungen auch ein gewisser Einfluß der Linkshändigkeit auf den Charakter der betreffenden Personen beobachten ließ. Es war nämlich festzustellen, daß linkshändige Männer weibliche und linkshändige Frauen männliche Charakterzüge tragen. Bei Männern mit weiblicher Wesensart soll die linke Körperhälfte in der Regel stärker ausgebildet sein als die rechte, was man besonders bei Künstlern, die häufig weibliche Charaktereigenschaften äußern, wahrnehmen kann. Die rechte Seite dagegen gilt als die männliche Seite und besondere Geschicklichkeit der rechten Hand wäre somit ein Zeichen eines männlich starken Charakters.

Verantwortlicher Redakteur: **Marian Hepke**; gedruckt und herausgegeben von **A. Dittmann T. z o. p.**, beide in Bromberg.